



Es war einmal ... das Internet

5 moderne Märchen über 5 moderne Problembereiche

Für Eltern von Kindern unter 12 Jahren

Ihre Polizei und die Schweizerische
Kriminalprävention (SKP) – eine
interkantonale Fachstelle der
Konferenz der Kantonalen Justiz- und
Polizeidirektorinnen und -direktoren
(KKJPD)

Herausgeberin

Schweizerische Kriminalprävention SKP
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3000 Bern 7
Verantwortlich: Martin Boess
E-Mail: info@skppsc.ch, www.skppsc.ch

Die Broschüre ist bei jedem Polizeiposten in der Schweiz und bei jeder Polizeidienststelle der Landespolizei des Fürstentums Liechtenstein erhältlich.

Die Broschüre erscheint in Deutsch, Französisch und Italienisch und kann auch als PDF-Datei unter www.skppsc.ch heruntergeladen werden.

Redaktion

Schweizerische Kriminalprävention SKP

Text

Volker Wienecke, Bern

Zeichnungen

Agnes Weber, Bern

Grafische Gestaltung

Weber & Partner, Bern, www.weberundpartner.com

Druck

Jordi AG, CH-3123 Belp

Auflage

D: 60 000 Ex. | F: 30 000 Ex. | I: 10 000 Ex.

Copyright

Schweizerische Kriminalprävention SKP
Juli 2015, 1. Auflage

Es war einmal ... das Internet

5 moderne Märchen über 5 moderne Problembereiche

Liebe Eltern	4
Problembereich Internet-Sucht	
Hänsel und Gretel im Internet-Café	6
Problembereich Fake-Profile/Pädokriminalität/Pornografie	
Der böse Wolf im Geisslein-Chat	8
Problembereich Cybermobbing	
Der junge Schwan und die (wirklich) hässlichen Entlein	10
Problembereich Online-Shopping/Abo-Falle	
Die verschenkte Prinzessin	12
Problembereich Datenschutz/Identitätsdiebstahl	
Ali Gaga und die 40 Passwörter	14
Nachwort	16
Weiterführende Informationen	17
Weitere Publikationen	18

Liebe Eltern

«Es war einmal ...» – das war einmal! Vorbei sind die Zeiten, als acht- oder zehnjährige Kinder noch mit Märchen, Sagen und Fabeln in Angst und Schrecken versetzt, aber auch beruhigt und getröstet werden konnten. Die alten Kinderbücher sollten die Fantasie anregen und dabei unterschwellig kleine Moral-Botschaften transportieren, über Gut und Böse, über Chancen und Gefahren im Leben, über richtiges und falsches Verhalten.

Das schien den Vorteil zu haben, dass weder das Kind noch das Problem jeweils direkt angesprochen werden mussten, sondern beide – in Symbolfiguren und Metaphern verpackt – sich ganz zufällig im Zauberwald begegnen konnten. Blumen und Bienen taugten zur Sexualaufklärung; wer vom Wege abkam, verlief sich im «Wald»; Geschenke (z.B. Äpfel) von Fremden anzunehmen, war immer ein Risiko; und der (echte) Verbrecher wurde zum Menschenfresser oder gleich zum bösen Wolf.

In Zeiten von Computerspielen und 3-D-Kino, Smartphones und Sozialen Netzwerken haben sich nun zwar die Wahrnehmungs- und Kommunikationsgewohnheiten radikal verändert, nicht unbedingt aber die Schwierigkeiten, die so ziemlich jede Kindheit mit sich bringt: Im Grunde geht es für Kinder immer um die Suche nach der eigenen Identität, und diese entsteht wesentlich in Abgrenzung zur Lebenswelt der Erwachsenen und in Interaktion mit anderen Kindern.

Wünsche und grosse Gefühle, Neugier und Konkurrenzdenken pflastern diesen Weg genauso wie in früheren Zeiten, nur die Probleme, die daraus entstehen, sind neu: Wünsche und Gefühle werden heute von der omnipräsenten Werbemühle absorbiert und zu Suchtverhalten, Konsumzwang und Aufmerksamkeitsstörungen zermahlen; die (sexuelle) Neugier unserer Kinder teilen sich Pornoindustrie und pädosexuelle Erwachsene, die mit falschen Profilen im Netz unterwegs sind; der Konkurrenzkampf schliesslich mündet immer öfter ins Cybermobbing.

Doch «wie sag' ich's meinem Kinde?» Wie erklärt man Kindern, dass sie im Netz eigentlich ständig in Gefahr sind, zum Opfer oder zum Täter zu werden, ohne dass ihnen das bewusst ist? Mittlerweile gibt es wohl zahlreiche Ratgeber, online und in Druckform, die dabei helfen sollen, Kinder vor Traumatisierungen zu schützen und ihnen eine zeitgemässe, störungsarme Entwicklung zu ermöglichen (wie z.B. «My little Safebook» von der SKP).

Je jünger die Kinder sind, desto schwieriger ist es allerdings, ihnen die tatsächlichen Zusammenhänge zu erläutern. Hier will diese Broschüre eine Lücke schliessen: Denn zum besseren Verständnis der allgemein-menschlichen Mechanismen hinter den modernen Medien ist es vielleicht gar nicht dumm, gelegentlich wieder in eine Fantasiewelt auszuweichen und ganz simple, fabel-hafte Bilder zu verwenden.

In unseren fünf kleinen «Internet-Märchen» zum Vorlesen oder Selbst-Lesen-Lassen sprechen wir deshalb die wichtigsten Problembe-reiche noch einmal an, wobei eben nicht das x-te Soziale Netzwerk im Vordergrund steht, sondern das Verhalten und die Interessen all der vielen Menschenkinder, Feen, Zauberer, Hexen und Trolle, die sich dort tummeln ...

Noch ein Hinweis: Natürlich braucht es für eine Märchenwelt immer auch Klischees und Rollenbilder, die eigentlich überholt sein sollten, wie z.B. eine Königstochter, die von ihrem Vater einfach verschenkt werden kann, ohne jedes Recht auf Selbstbestimmung. Märchen sind nicht immer politisch korrekt. Doch auch darüber können Sie mit Ihren Kindern diskutieren, wenn die «Moral von der Geschichte» zur Geltung kommt!



Hänsel und Gretel im Internet-Café

Es war einmal ein Mann, der hatte ein Frau und zwei Kinder. Die Kinder hiessen Hänsel und Gretel. Die Familie wohnte in einem kleinen Haus am Waldrand. Auf der anderen Seite des Waldes befand sich die Schule, so dass Hänsel und Gretel jeden Morgen den Wald durchqueren mussten, um dort hinzukommen. Eigentlich kein Problem, denn es gab einen direkten Weg. Die Eltern sprachen: «Kommt nicht von diesem Wege ab, denn im Wald lauern allerlei Gefahren, und ihr seid noch zu klein, um sie abwehren zu können.» Doch die Kinder waren neugierig, und eines Tages beschlossen sie, einen anderen Weg auszuprobieren. Schon bald hatten sie sich hoffnungslos verlaufen, sie wussten nicht einmal mehr die Himmelsrichtungen.

Plötzlich sahen sie eine Lichtung, und auf dieser Lichtung war ein Internet-Café. Am Eingang stand eine Hexe und sagte: «Kommt nur herein, hier könnt ihr surfen, spielen und chatten, solange ihr wollt, und alles gratis!» Also gingen sie hinein. Die Stunden vergingen, sie vergassen die Zeit. Der Lehrer machte sich Sorgen und rief die Eltern an, wo denn die Kinder blieben. Jetzt sorgten sich auch die Eltern sehr und machten sich sofort auf die Suche. Doch ohne Erfolg, niemand fand das kleine Internet-Café auf der Lichtung im Wald. Kein Wunder, denn die Hexe hatte es mit einem Zauber belegt und unsichtbar für die Erwachsenen gemacht.

Irgendwann hatten Hänsel und Gretel keine Lust mehr, zu chatten, zu spielen und zu surfen, sie sagten artig danke und verliessen das Café. Draussen war es schon dunkel geworden. «Dort ist euer Weg nach Hause», informierte sie die Hexe zum Abschied und kicherte. Die Kinder liefen so schnell sie konnten und fanden schliesslich zurück zu ihrem Elternhaus. Doch niemand öffnete ihnen die Tür. Sie bekamen Angst und fragten die Nachbarn, wo denn die Eltern seien. «Ach, die sind schon vor Jahren gestorben», war die Antwort, «aus Gram und Kummer, denn sie haben ihre Kinder im Wald verloren und nie mehr wiedergefunden.» Jetzt wurde den Kindern klar: Die böse Hexe hatte die Stunden in Jahre verwandelt! Da wurden sie sehr traurig, dass sie nicht auf die Eltern gehört hatten und vom Wege abgekommen waren.



«Und die Moral von der Geschicht'?»

Das Internet ist wie ein Wald, in dem man sich hoffnungslos verlaufen kann. Und das hexengeführte Internet-Café steht für die Lieblings-Websites Ihres Kindes, mit denen es viele Stunden am Tag beschäftigt ist. Das Internet hat erhebliches Suchtpotenzial; die Gefahr, alles andere drumherum zu vergessen, ist gross. Doch das Internet gehört in unsere Zeit und unsere Welt; man kann es nicht gegen die «reale» Welt ausspielen, denn es ist ein Teil von ihr. Kinder vom Internet abschneiden zu wollen, hiesse, sie von ihrer eigenen Generation abschneiden zu wollen. Die Zeit im Netz muss nur richtig *dosiert* werden, damit man später keine Reue empfindet, wichtige andere Dinge versäumt zu haben, wie z.B. Schulbildung oder Familienleben. Essen und Trinken gehört ja auch zur realen Welt, doch wer ständig nur isst und trinkt, wird 400 Kilo schwer und stirbt. Also: Feste Zeiten für's Internet, besser noch: feste Zeiten *ohne* Internet, z.B. kein Smartphone bei Tisch, kein ständiges Chatten beim Essen, sondern dann nur «analoge» Gespräche unter den tatsächlich Anwesenden, in vollständigen Sätzen und bitte nicht mit vollem Mund!



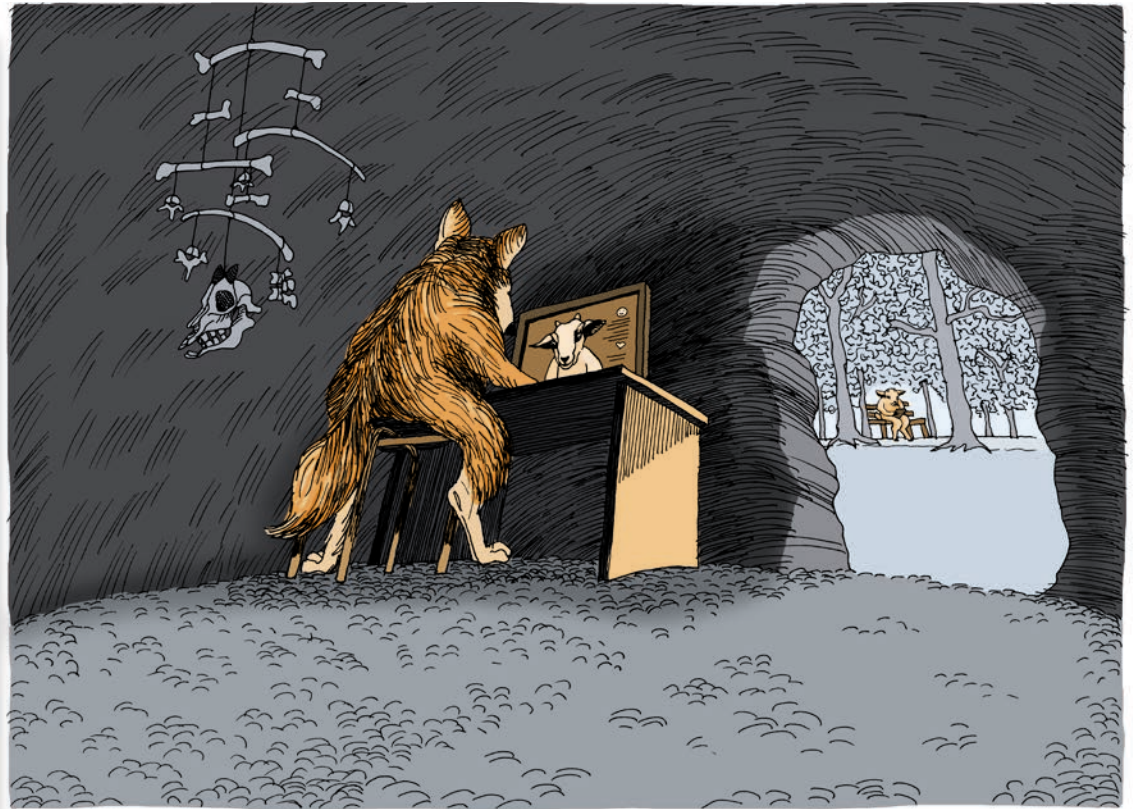
Der böse Wolf im Geisslein-Chat

Es war einmal eine alte Geiss, die hatte sieben junge Geisslein, war alleinerziehend und völlig überfordert. Die sieben Geisslein machten, was sie wollten, tanzten ihr auf der Nase herum und überhörten alle ihre guten Ratschläge. Einer dieser Ratschläge war: «Wenn ihr im Internet-Chat neue Leute kennenlernt, denkt immer daran, dass ihr nicht wissen könnt, wer sie wirklich sind! Vielleicht ist eines Tages der böse Wolf darunter, der sich mit einem falschen Profil bei euch einschleichen will, um euch zu verführen und dann zu fressen!» «Ach, Quatsch», sagten die Geisslein, «das merken wir doch sofort!» Und sie liefen mit ihren Smartphones aus dem Haus. «Verschickt wenigstens keine Nacktfotos von euch! Denn wer das von euch verlangt, der ist der böse Wolf!», rief die alte Geiss verzweifelt hinterher, doch die sieben Geisslein waren schon über alle Berge.

Derweil sass der böse Wolf in seiner Höhle und feilte an seinem falschen Profil für den Geisslein-Chat: Dort wollte er auftreten als junger, hübscher Ziegenbock, sportlich, gut riechend und verständnisvoll, eben von den Hörnern bis zu den Hufen ein Gentleman, auf den junge Geisslein hereinfallen mussten.

Am nächsten Tag loggte er sich ein, und es dauerte nicht lange, da war er auch schon im Chat mit einem der sieben jungen Geisslein. «Hallo Geisslein,» schrieb der Wolf, «ich bin ein junger, hübscher Ziegenbock. Möchtest du mir nicht ein Nacktfoto von dir schicken?» «Ach, ich weiss nicht so recht ...», zögerte das Geisslein. – «Bist du etwa zu hässlich?», provozierte der Wolf listig, «oder einfach zu feige?» Das Geisslein war eigentlich sehr hübsch, und weil es auch nicht feige sein wollte, schickte es ein Nacktfoto von sich. Als der Wolf das sah, lief ihm schon der Sabber aus dem Maul. «Jetzt musst du mir aber auch ein Foto von dir schicken!», bat das Geisslein, doch der Wolf hatte bereits einen anderen Plan: «Leider ist meine Kamera kaputt», log er, «deshalb wäre es am besten, wir treffen uns im Wald, dann beweise ich dir, dass ich der Richtige für dich bin! Oder bist du etwa gar nicht neugierig auf mich?» Das Geisslein war sogar sehr neugierig, es lief sogleich zur vereinbarten Stelle im Wald und – ward nie mehr gesehen.

Die alte Geiss weinte bitterlich, als am Abend nur noch sechs der sieben Geisslein wieder nach Hause kamen, denn obwohl sie immer überfordert war, hatte sie doch alle ihre Kinder lieb, wie eine Mutter ihre Kinder lieb hat.



«Und die Moral von der Geschicht'?»

Im Internet treffen oft vollkommen entgegengesetzte Interessen aufeinander: berechnete und unberechnete, legitime und verwerfliche, ehrlich geäußerte und geschickt verschleierte, naive Interessen von Kindern und (pädo)kriminelle Interessen von Erwachsenen. Im Netz wird geheuchelt, geprahlt und gelogen, dass sich die Balken biegen. Doch im selben Netz öffnen unsere Kinder auch ihre Herzen, zeigen ihre Gefühle, benennen ihre Sehnsüchte, suchen Liebe, Freundschaft, Anerkennung – ganz offen und ehrlich, mit Namen und Adressen. Das kann ja nicht gutgehen ... Deshalb muss für Kinder gelten: Beim Chat mit Unbekannten niemals auf irgendwelche sexuellen Forderungen eingehen, und ein erstes Treffen zur Identitätsprüfung des Unbekannten immer nur in Begleitung von Vertrauenspersonen und nur an öffentlichen Orten! Ausserdem: Nacktfotos von Kindern sind aus mehreren Gründen hochproblematisch, bitte lesen Sie dazu unsere Broschüren «Pornografie: Alles was Recht ist» und «Cybermobbing: Alles was Recht ist».



Der junge Schwan und die (wirklich) hässlichen Entlein

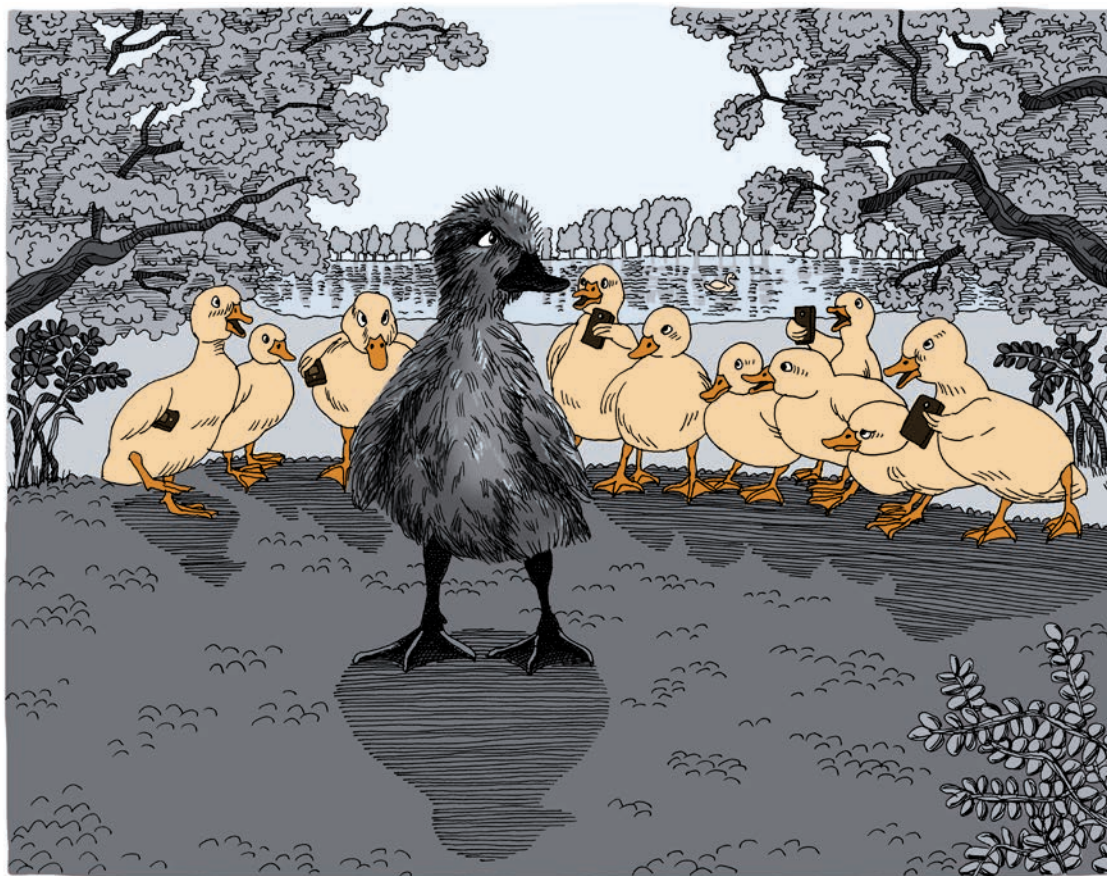
Es war einmal ein hässliches Entlein, das war eigentlich gar kein Entlein, sondern ein junger Schwan, der zufällig in eine Gruppe von Entlein geraten war, was aber niemand wusste, auch er selbst nicht. Alle dachten, er sei ein Entlein – eben ein hässliches. Die echten Entlein hatten ein helles und flaumiges Gefieder, der junge Schwan aber ein dunkles und struppiges. Unter dummen jungen Entlein war das natürlich Grund genug, ihn auszugrenzen und zu mobben, und so gründeten sie eine Hassgruppe.

Jeden Tag stürzten sie sich nun auf den jungen Schwan, sie stupsten ihn, zwickten ihn und bissen ihn, dabei filmten sie alles mit ihren Smartphones und posteten die Filmchen im Netz. Damit nicht genug, sie machten auch noch bissige Kommentare dazu, verhöhnten und verspotteten den armen Schwan, und wenn der dann manchmal ganz verzweifelt mit den Flügelchen um sich schlug, filmten sie auch das und machten sich darüber lustig. Der Schwan war natürlich sehr traurig, denn er hätte sich gerne mit dem einen oder anderen Entlein angefreundet, aber der Gruppendruck unter den dummen Entlein war einfach zu gross; alle waren sie gegen ihn. So versuchte der Schwan, den Entlein aus dem Weg zu gehen, doch meistens fanden sie seine Verstecke und quälten ihn weiter.

Eines Tages, als der junge Schwan wieder einmal traurig und allein am Ententeich sass, kam ein grosser, alter Schwan vorbeigeschwommen und fragte ihn: «Warum bist du denn so traurig, mein Kleiner?» – «Ach,» antwortete der junge Schwan, «ich bin ein hässliches Entlein, und alle anderen Entlein mobben mich deswegen. Und weil sie's auch im Internet machen, werden es immer mehr!» Da sprach der Alte ganz erstaunt: «Aber du bist doch gar kein Entlein, du bist ein Schwan! Komm, wir schwimmen zu den anderen Schwänen, denn da gehörst du hin!»

In diesem Moment kam die ganze Entlein-Hassgruppe angewatschelt, um den jungen Schwan wie immer zu ärgern und zu filmen. Doch da öffnete der alte Schwan drohend seine breiten Flügel und schrie sie an: «Was seid ihr nur für dumme, feige, kleine Entlein! In der Gruppe fühlt ihr euch stark, aber stark ist nur, wer Schwächeren hilft! Wer Schwächere quält, ist feige und selber schwach! Merkt euch das! Abgesehen davon, habt ihr die ganze Zeit gar kein Entlein, sondern einen Schwan geärgert! Ihr selbst seid nämlich die hässlichen Entlein!» Und wirklich, schon bald darauf war aus dem vermeintlichen hässlichen Entlein ein wunderschöner Schwan geworden.

Und aus all den hellen und flaumigen Entlein wurden lediglich – na, was wohl? Enten. Watschelwatschel, quakquak.



«Und die Moral von der Geschicht'?»

Wenn Ihr Kind gemobbt wird, wäre es gut, wenn ein paar alte Schwäne (= verständnisvolle Eltern, Lehrpersonen und ggf. die Polizei) in der Nähe wären, um gemeinsam zu entscheiden, wie man helfen kann (siehe auch unsere Broschüre «Cybermobbing: Alles, was Recht ist»). Und wenn Ihr Kind sich wie eines der hässlichen Entlein benimmt, sollte ihm bewusst werden, dass es sich – als Mittläufer in einer Gruppe gegen eine Einzelperson – höchst unfair und auch sehr feige verhält. Will es denn wirklich mitverantwortlich sein für grosses seelisches Leid? Kann es sich denn überhaupt nicht in die Rolle eines Opfers hineinversetzen? Wer stark ist, tritt aus der feigen Tätermasse heraus und hilft dem Opfer. Was würde denn wohl Harry Potter tun? Was würde Pippi Langstrumpf tun? Oder Momo oder Frodo oder die kleine Hexe? Eines sicher nicht: einfach mitmobben!



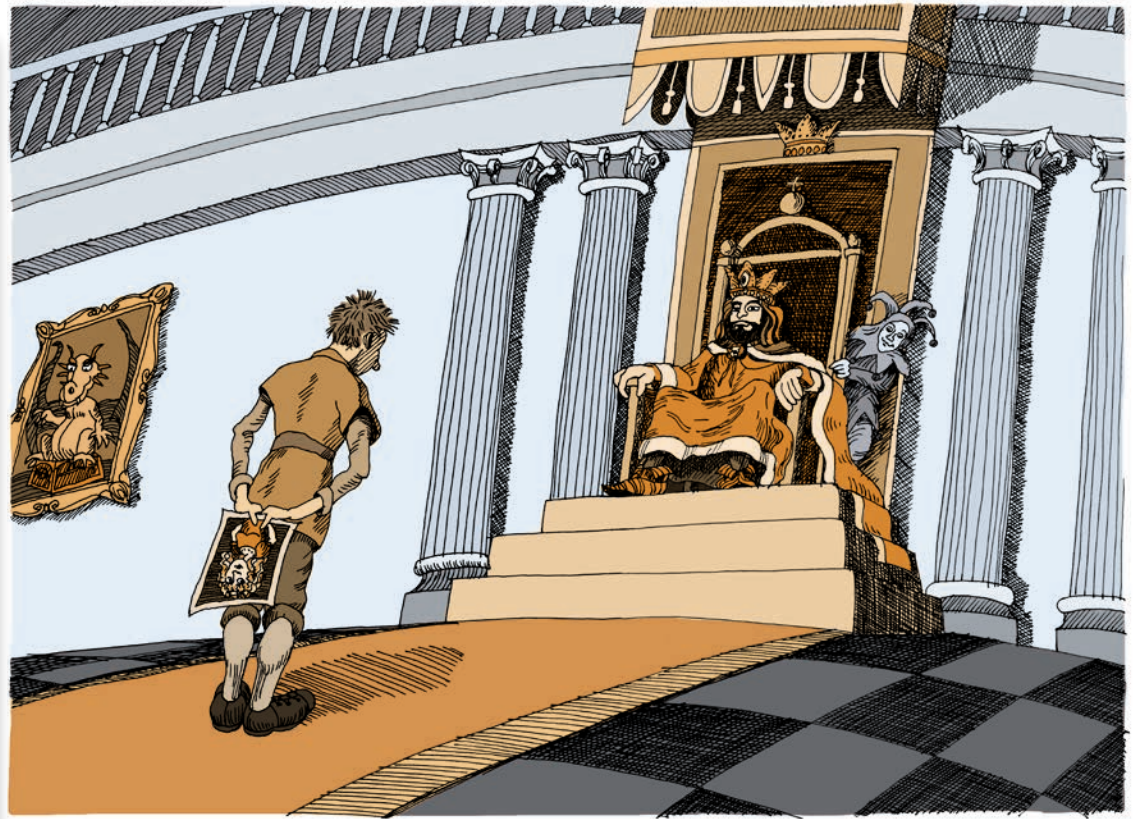
Die verschenkte Prinzessin

Es war einmal ein armer Bauer, der sehnte sich nach einer lieben Frau, fand aber keine, denn alle Frauen, denen er begegnete, wünschten sich von ihm teure Kleider, Schmuck und sonstigen Luxus, und das konnte er ihnen nicht bieten. Da las er eines Morgens zu seiner grossen Überraschung folgende Nachricht im königlichen Blog: «Königstochter zu verschenken! An den Erstbesten! Einfach so! Ohne Bedingungen!» Dazu gab es ein Bild von der Prinzessin, der wohl anmutigsten jungen Frau, die er je in seinem Leben gesehen hatte. Da dachte der Bauer bei sich: «Wenn sie eine Prinzessin ist, dann hat sie ja bereits jeden Luxus, den sie will, und ich habe endlich eine liebe, schöne Frau!»

Sofort machte er sich auf den Weg zum Schloss, und wirklich, er war der erste Interessent, der ans Tor klopfte. Man liess ihn herein und führte ihn zum König. «Mein lieber Freund», begrüßte ihn der König, «du bist der Erstbeste, der meine Tochter haben möchte, und ich werde sie dir schenken, das habe ich versprochen, und ich halte mein Wort, ohne Wenn und Aber! Wenn du aber nun schon dermassen grosszügig von mir beschenkt wirst, dann solltest du mir im Gegenzug auch etwas schenken, das ist nur gerecht, das gebietet die Höflichkeit, nicht wahr?» Der Bauer war ganz verwirrt, aber er getraute sich nicht zu widersprechen. «Was soll ich Euch denn schenken, Majestät?» – «Du sollst den Drachen töten!», platzte der König heraus. «Denn der sitzt auf einem riesigen Goldschatz, und den will ich haben. Danach bekommst du meine Tochter.»

Der arme Bauer dachte an die schöne Prinzessin auf dem Foto und machte sich also auf den Weg zur Drachenhöhle. Er kämpfte viele Male mit dem Drachen, es waren schwierige Kämpfe, er verlor dabei ein Bein und einen Arm, aber schliesslich besiegte er ihn und humpelte zurück zum Schloss. «Bravo, bravo!», freute sich der König über die gute Nachricht und schickte sofort seine Soldaten los, um den Schatz zu bergen. «Nun sollst du meine Tochter haben!» Er klatschte in die Hände, und zum Vorschein kam eine junge Frau, die allerdings durch unzählige Schönheitsoperationen schon ganz alt aussah, mit Lippen, dick wie Bananen, mit Brüsten, gross und hart wie Kürbisse, und mit Haaren, die vom ständigen Bleichen und Färben so struppig waren wie ein Küchenbesen. Es war unklar, ob sie lächelte, denn sie hatte sich die Falten wegspritzen lassen und konnte deshalb ihre Gesichtsmuskeln nicht mehr bewegen. Nichts an ihr war echt und natürlich. «Aber das ist ja gar nicht die Prinzessin von dem Foto!», beklagte sich der Bauer, «diese hier will ich nicht haben, nicht einmal geschenkt!» – Da wurde der König zornig und brüllte: «Was? Du wagst es, die Tochter deines Königs zu beleidigen? Das Foto war natürlich nur ein typähnliches Musterfoto, und jetzt nimm dein Geschenk und verschwinde!»

Der arme Bauer hatte also ganz vergeblich einen Arm und ein Bein geopfert, der König hingegen hatte einen Schatz gewonnen und war ausserdem seine eitle, zerschnippelte Tochter, die niemand haben wollte, endlich losgeworden.



«Und die Moral von der Geschicht'?»

Im Internet gibt es nichts geschenkt. Jedes angebliche Gratis-Angebot und jede scheinbare Vergünstigung ist letztlich gekoppelt an Bedingungen (=Drachen töten), von denen meistens nur einer profitiert: der Anbieter (=der König). Viele Anbieter werben auf ihren Webseiten in unseriöser Weise mit hochwertigen Produkten, liefern dann aber minderwertige; und manchmal gibt es gegen Voraus- und Kreditkartenzahlung überhaupt keine Gegenleistung. Ihr Kind sollte deshalb grundsätzlich keine Einkäufe im Internet tätigen, schon gar nicht mit Ihrer Kreditkarte. Auch sollte es nirgendwo die Postadresse angeben und niemals der Aufforderung nachkommen, die AGBs (Allgemeinen Geschäftsbedingungen), also das «Kleingedruckte» zu akzeptieren. Denn auch wenn Ihr Kind theoretisch noch gar keine rechtsgültigen Verträge schliessen kann, ist es in der Praxis immer sehr kompliziert und mit viel Ärger verbunden, Verträge wieder aufzulösen und geflossenes Geld zurückzubekommen.



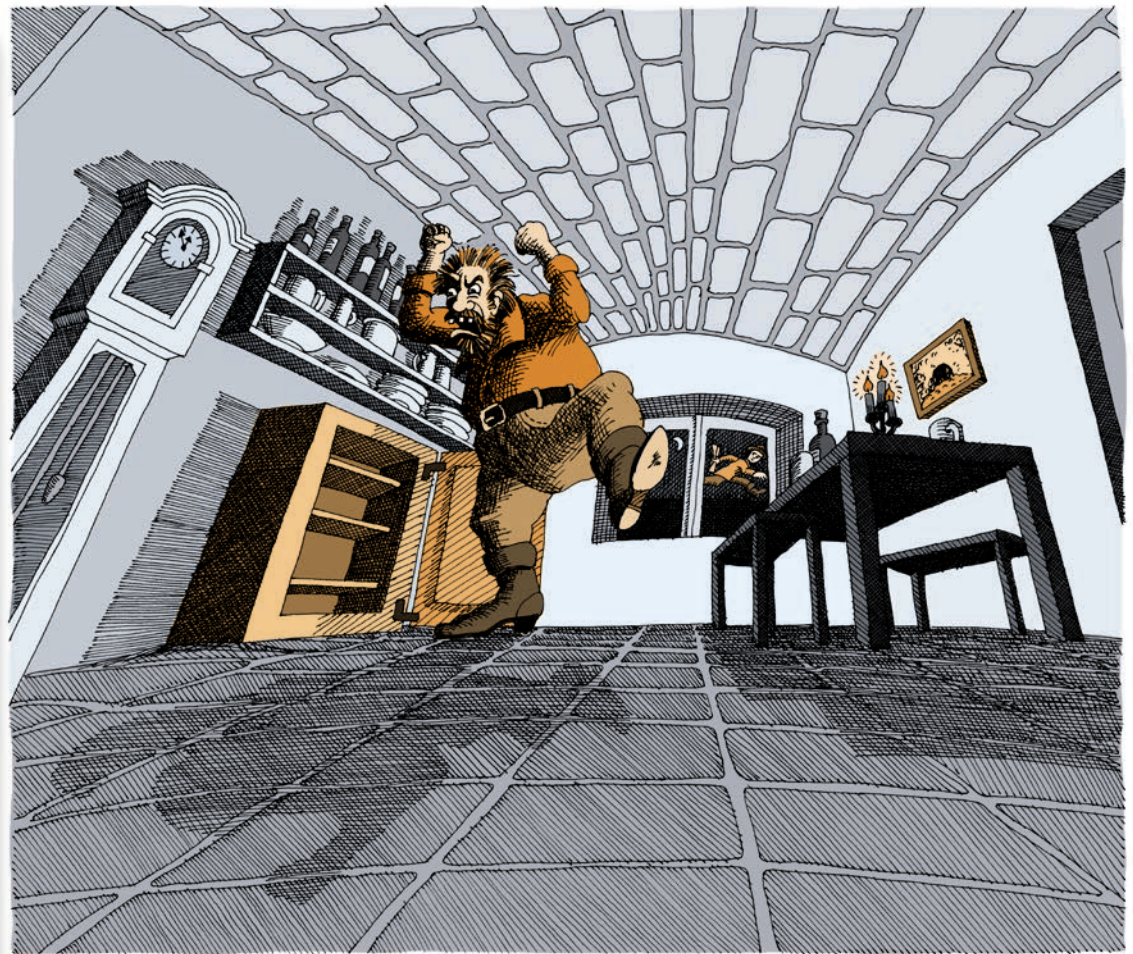
li Gaga und die 40 Passwörter

Es war einmal ein Räuber mit Namen Ali Gaga. Der hatte durch zahlreiche Raubzüge ungeheure Beute gemacht: Er hatte Banken überfallen, Elektronik-Fachgeschäfte und Konditoreien, er war bei Juwelieren und Uhrenfabriken eingebrochen und hatte Buchläden, Käsespezialhandlungen und Spielzeuglager ausgeraubt. Man sieht, er war nicht wählerisch, aber immer erfolgreich, denn er wurde nie geschnappt und genoss deshalb in der Räuber-Szene einen sehr guten Ruf.

Seine Beute schleppte er stets in eine versteckt gelegene Höhle im Gebirge, die mit einer Spezialtür verschlossen war und sich nur mit einem geheimen Passwort öffnen liess. Das Passwort hiess: «A4°X)xLm?~!&ç(*Qq69S>no5i». Das hatte er sich selbst ausgedacht, und es schien ihm kompliziert genug, dass niemand es erraten könnte. Es hatte aber auch den Nachteil, dass es schlecht zu merken war, und so schrieb er es zur Sicherheit auf einen Zettel und legte den Zettel in seinen Tresor. Für den Tresor gab es ebenfalls ein Passwort: «1234». Das war nun wieder etwas zu leicht zu erraten, und tatsächlich erriet ein anderer Räuber namens Oli Bobo, der eines Tages bei Ali Gaga zu Besuch war, diese Zahlenreihe, öffnete den Tresor, stahl den Zettel und machte sich aus dem Staub.

Als Ali Gaga das bemerkte, tobte er vor Wut. Dann lief er rasch zu seiner Höhle und versuchte sie zu öffnen. Erster Versuch: «A4°X)xLm?~!&ç(*Qq69S>no5i». Falsch. Zweiter Versuch: «A4°)xLm?~!&ç(*Qq69S>no5i». Wieder falsch. Dritter Versuch: «A4°X)xLm?~!&ç(*Qq69Sno5i». Ach, es hatte keinen Sinn, irgendeinen Fehler machte er immer! Nachdem er 40 mal ein falsches Passwort eingegeben hatte, gab er schliesslich auf und ging verärgert zurück nach Hause.

Dort wartete bereits die Polizei auf ihn, denn der andere Räuber, Oli Bobo, hatte nicht nur bereits die Höhle gefunden und komplett ausgeräumt, sondern sich inzwischen auch auf Gangsterbook, einem Sozialen Netzwerk speziell für Räuber und Diebe, als Ali Gaga ausgegeben und zum Beweis mit den gestohlenen Sachen aus der Höhle geprahlt. Dafür war er natürlich extra in ein Internet-Café im Wald gegangen, damit man seine IP-Adresse nicht herausfinden konnte. So kam die Polizei, die das Gangsterbook überwachte, dem Räuber Ali Gaga auf die Spur. Der hatte zwar noch Glück im Unglück, denn da die Polizisten bei ihm keine Beute finden konnten, mussten sie ihn wieder laufen lassen. Trotzdem war seine Karriere beendet, denn jetzt war er bekannt geworden und ins Visier der Ermittler geraten, und seine ganze schöne Beute hatte er ja ebenfalls verloren.



«Und die Moral von der Geschicht'?»

Ein Passwort für einen Account im Internet sollte weder zu kompliziert noch zu simpel sein und darf auf keinen Fall verraten werden, auch nicht der besten Freundin oder dem besten Freund. Denn Freundschaften können zerbrechen, und wenn jemand dann in böser Absicht die Identität einer anderen Person im Netz und ihr intimes Detailwissen (=Beute) übernimmt, in ihrem Namen Mails verschickt, chattet, andere Leute beleidigt oder falsche Versprechungen macht, zu angeblichen Privatparties nach Hause einlädt, Einkäufe tätigt oder sogar illegale/pornografische Inhalte aufruft, ist der Schaden gross! Deshalb muss gelten: Passwörter um jeden Preis für sich behalten!

Nachwort

Wie man sieht, lassen sich aktuelle Internet-Probleme und klassische Märchensymbolik ganz zwanglos miteinander verbinden: Hier wie dort fressen die Wölfe Kreide und malen sich die Pfoten weiss, während sie knallhart ihre finanziellen oder sexuellen Interessen verfolgen. Kinder werden mit falschen Versprechungen geködert und in die Fallen gelockt, mal mit ganzen Häusern aus Pfefferkuchen und mal mit Gratis-Apps. Am Ende bekommt man selten das, was man wollte, und noch seltener zu dem Preis, den man glaubte, vereinbart zu haben. Meistens profitieren nur die Anbieter, übrigens oft schon dadurch, dass sich eine Person überhaupt im Internet bewegt: durch die individuelle Spur ihrer persönlichen Daten, die sie dort hinterlässt und durch die sie mehr und mehr gläsern wird. Je länger sich jemand im Internet aufhält, desto mehr können andere über ihn wissen – mit welchen Folgen, wird die Zukunft erst noch zeigen. Deshalb hat sich an vielen alten Lebensregeln eigentlich gar nichts geändert: «1. Alles mit Massen, nichts allzusehr. 2. Nimm keine Geschenke von Fremden an. 3. Vertrau nur den Menschen, die du persönlich gut kennst. 4. Sei freundlich und fair zu deinen Mitmenschen und behandle sie so, wie du selbst behandelt werden möchtest.»

Ihre Polizei

Weiterführende Informationen

Webseiten für jüngere Kinder:

www.geschichtenausdeminternet.ch

www.internauten.de

www.sheeplive.eu

Informationen für Eltern:

www.safersurfing.ch

www.cybersmart.ch

www.elternet.ch

www.jugendundmedien.ch

www.klicksafe.de

www.schau-hin.info

www.medienstark.ch

Beratungsangebote:

Für polizeiliche Notfälle: www.polizei.ch (117)

Für Kinder: www.147.ch, Tel. 147 (anonym, kostenlos)

Für Eltern: www.elternnotruf.ch, Tel. 0848 35 45 55

Für Eltern: www.projuventute-elternberatung.ch

Opferhilfe: www.opferhilfe-schweiz.ch

Vor Ort: www.jugendundmedien.ch/beratung-und-angebote

Weitere Publikationen der SKP zum Thema «Gefahren und Belästigungen im Internet»

My little Safebook. Für Jugendliche

«My little Safebook» richtet sich an Jugendliche ab 12 Jahren und erklärt, was diese über Belästigungen im Internet wissen sollten. Es zeigt auf, wie sich Jugendliche vor Cybermobbing, sexuellen Übergriffen und Abo-Fallen schützen können und leitet sie ausserdem dazu an, den eigenen Medienkonsum kritisch zu reflektieren. Ergänzt wird die Broschüre durch eine kurze Übersicht der rechtlichen Rahmenbedingungen und Links zu weiterführenden Informationen.



My little Safebook. Für Erwachsene

«My little Safebook» richtet sich an Eltern und Erziehungsberechtigte von Jugendlichen ab 12 Jahren. Es erklärt, warum Jugendliche vom Internet und besonders von den Sozialen Netzwerken so fasziniert sind, und behandelt vor allem die Gefahrenbereiche Cybermobbing, sexuelle Übergriffe und Abo-Fallen. Die Broschüre bietet ausserdem wichtige Argumentationshilfen zu den Themen Medienkonsum und Medienkompetenz, um eine faire Diskussion zwischen Eltern und Jugendlichen zu fördern. Ergänzt wird sie durch eine kurze Übersicht der rechtlichen Rahmenbedingungen und Links zu weiterführenden Informationen.



Checkliste «Sicherheit in Sozialen Netzwerken»

Auf einer Doppelseite gibt diese Checkliste allgemeine Hinweise zur Funktionsweise von Sozialen Netzwerken sowie Verhaltensempfehlungen, damit unliebsame Überraschungen ausbleiben und die Vorteile dieser Netzwerke genossen werden können.



Cybermobbing: Alles was Recht ist

Das Faltblatt «Cybermobbing: Alles, was Recht ist» gibt Auskunft über die aktuelle Rechtslage zum Thema Cybermobbing. Anhand von Fallbeispielen wird erklärt, wie Cybermobbing funktioniert, was es von anderen Mobbingformen unterscheidet und wie dagegen vorgegangen werden kann. Eltern und Erziehungsberechtigte erfahren, dass Cybermobbing keineswegs harmlos ist, und erhalten wichtige Informationen, wie sie frühzeitig und angemessen auf dieses Problem reagieren sollten.



Pornografie: Alles was Recht ist

Das Faltblatt «Pornografie: Alles, was Recht ist» gibt Auskunft über die aktuelle Rechtslage zum Thema Pornografie und soll dazu beitragen, dass Jugendliche ihre sexuelle Neugier ausschliesslich legal ausleben. Das Faltblatt nennt und erläutert die entsprechenden Gesetzesartikel und liefert Eltern und Jugendlichen wichtige Informationen zu den Themen Schutzalter, Sexting und illegale Pornografie. Ausserdem soll es Eltern und Erziehungsberechtigten als Argumentationshilfe in der Diskussion über dieses heikle Thema dienen.



Das eigene Bild: Alles was Recht ist

Das Faltblatt «Das eigene Bild: Alles, was Recht ist» zeigt anhand von Fallbeispielen, unter welchen Bedingungen das Recht am eigenen Bild verletzt und wie gegen eine solche Verletzung vorgegangen werden kann. Es erklärt die gesetzlichen Grundlagen und beschreibt z.B., in welchen Fällen von einer stillschweigenden Einwilligung ausgegangen wird. Das Faltblatt informiert auch darüber, was insbesondere beim Fotografieren von Kindern und Jugendlichen beachtet werden muss, um die Rechte am eigenen Bild von Minderjährigen nicht zu verletzen.



Diese und alle anderen Broschüren der Schweizerischen Kriminalprävention können Sie auf jedem Polizeiposten in der Schweiz und bei jeder Polizeidienststelle der Landespolizei des Fürstentums Liechtensteins beziehen. Sie sind in Deutsch, Französisch und Italienisch verfügbar und können auch als PDF-Datei unter www.skppsc.ch heruntergeladen werden.



Schweizerische Kriminalprävention

Haus der Kantone

Speichergasse 6

Postfach

3000 Bern 7

www.skppsc.ch